Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Otto Riedel in Klosterneuburg** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand) sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig,** Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., für Oesterreich 4 K, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. **Stellen**gesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte **Auf**träge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag **vor.**

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k.-Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 41. Leipzig, 12. Oktober 1917. 16. Jahrgang

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 21. Oktober, 20. Sonntag nach Trinitatis

(Treue gegen die Kirche)

Ich glaube, daß da sei ein heiliges Häuflein und Gemeine auf Erden eitler Heiligen unter Einem Haupt, Christo, durch den heiligen Geist zusammen berufen, in Einem Glauben, Sinne und Verstand, mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten und Spaltung. Derselbigen bin ich auch ein Stück und Glied aller Güter, so sie hat, teilhaftig und Mitgenosse, durch den heiligen Geist dahin gebracht und eingeleibt, dadurch, daß ich Gottes Wort gehört habe und noch höre.

Luther, Großer Katechismus (2. Hauptstück).

Gebet

Wir danken dir, lieber Vater im Himmel, daß du auch uns der Kirche deines lieben Sohnes zugeführt hast. Vergib uns, wo wir dieser Kirche die Treue nicht hielten! Erhalte aber du uns in Gnaden in solcher Gemeinschaft und gib uns in solcher Kirche rechten, festen Glauben, der da harrt und bleibt, bis wir kommen dahin, da es alles bleiben wird ewiglich. Amen.

Nach Luther: Eine einfältige Weise zu beten.

Lied

Hilf deinem Volk, Herr Jesu Christ,
Und segne, das dein Erbteil ist!
Wart und pfleg ihr zu aller Zeit
Und heb sie hoch in Ewigkeit.
Täglich, Herr Gott, wir loben dich
Und ehren dein' Namen stetiglich.
Behüt uns heut, o treuer Gott,
Vor aller Sünd und Missetat!
Sei uns gnädig, o Herre Gott,
Sei uns gnädig in aller Not!
Zeig uns dein Barmherzigkeit,
Wie unser Hoffen zu dir steht!
Auf dich hoffen wir, lieber Herr
In Schanden laß uns nimmermehr! Amen.

Luther.

Die Kirche des Geistes

Luther glaubt an die Kirche. Das, was man Kirche nennt und was man sehen kann, wie Priester, Häuser, Einrichtungen, ist ihm darum nicht die eigentliche Kirche. Wir würden sagen, er nennt so das schaffende Leben, das von Jesus ausgegangen ist. Es ist der Geist von Jesus und von Gott, der gar nicht ruhen und rasten kann, sondern schaffen muß und zwar aus der Triebkraft des Heilandes heraus, der keine Ruhe gehabt hat, um die Menschen zu Gott zu bringen. Dieses schaffende Leben des Geistes Jesu, das weder Bischof noch Konsistorien bedarf, das auch ohne Kirchenhäuser und Kirchenordnungen wirkte und schüfe, das ist es, was Luther Kirche nennt. Dieses schaffende Leben des Geistes sorgt dafür, daß es immer wieder christlich, heilig Volk auf Erden gibt. Wo es sich an untrüglichen Merkmalen zu erkennen gibt, da kann man auch darauf schließen, daß solches christliches Volk vorhanden ist, das die wahre innerliche Kirche ausmacht.

Eine ganze Reihe von solchen Merkmalen zählt Luther auf, an denen man das christliche Volk glaubend erkennen kann. Stets heißt er von ihnen aus rückwärts auf sein Vorhandensein hin schließen mit einem **Wort** wie: „Wo du solch Zeichen siehst, da wisse, daß da die Kirche oder das heilige, christliche Volk da sein muß." Das vornehmste dieser Merkmale ist aber das gepredigte **Wort**. Wo sich solches aus einer Seele herausdrängt als lebendiges Bekenntnis und Zeugnis des Geistes, wo es im Glauben der andern einen Widerhall findet und wiederum Bekenntnis weckt, da ist christlich Volk und Kirche, wenn ihrer gleich sehr wenige sind. In diesem Wort liegt die Kraft, die „alle Wunder tut, alles zurecht bringt, alles erhält, alles ausrichtet, alle Teufel austreibt." — Und wo man tauft und wo man das Abendmahl feiert, auch da ist Kirche, denn auch solches ist eine Aeußerung des schaffenden Lebens aus dem Geist, weil diese Stücke, ohne daß christlich Volk dahinter stünde, gar keinen Sinn und Zweck hätten. Wer sollte sie denn auch üben, brauchen und bekennen außer diesem Volke Gottes? — Und wo Seelsorge getrieben, wo das Gewissen mit dem Wort der Buße geschärft oder mit dem der Vergebung entlastet wird, auch da ist christlich Volk, das als der Urheber solches heilsamen

Kgl. Bibliothek 16. X. 17

Tuns dahinter steht; nicht die amtliche Kirche mit ihrer Schlüsselgewalt, sondern das christliche, heilige Volk ist der Mutterboden, aus dem immer wieder diese Sorge um die Gewissen hervorkommt. — Und wo sich immer wieder das Verlangen regt, Diener für die Kirche zu weihen und zu berufen, die alle jene Stücke verwalten sollen, da ist auch jenes christliche, heilige Volk. Auch solches geschähe nicht auf die Dauer, ohne daß das lebendige Verlangen dahinter steht Gottes Werk zu treiben, wie es dessen Wesen und Aufgabe ist. — Und wo man öffentlich betet und beten lehrt, das Unser Vater oder Lob- und Dankgebete, wo man Psalmen und geistliche Lieder singt, auch da klingt solches alles heraus aus der geistigen Gemeinschaft, die man die echte und wahre Kirche nennt. — Und endlich wo um Gottes und um Jesu willen Verfolgung, Verachtung und Verkennung gelitten wird, wie es immer die Weise der Welt war, auch da ist Kirche, denn auch da sind echte Christen, die die Welt als ihr Gegenteil erkennt und darum wie ihren Meister verfolgt. So ist auch dieses heilige Kreuz des Leidens um der Gerechtigkeit willen ein Kennzeichen, daß es Christen und damit Kirche in der Welt gibt.

Neben diesen eigentlichen Kennzeichen der wahren Kirche nennt Luther noch eines, dem er aber eine geringere Rolle zuspricht: es ist das sittliche Leben im Guten, an dem man auch die Kirche als Gottes Volk erkennen kann. Wo man die Gebote der zweiten Tafel heilig hält, wo man die Eltern ehrt und die Kinder christlich erzieht, wo man gern vergibt, nüchtern und züchtig lebt, wahrhaftig und treu ist und immer mehr in der Heiligung zunimmt, auch das ist ein Merkmal der Kirche Gottes, wenngleich es solches auch außerhalb ihrer unter den Heiden gibt. Die vornehmsten Kennzeichen bleiben darum jene eigentlich religiösen Auswirkungen des Geistes Jesu, Wort und Sakrament, Seelsorge und Amt, Gebet und Kreuz, also die Stücke, durch die sich zumeist die Christenheit als ein lebendiges Wesen zum Ausdruck bringt und in alle Zukunft hinein fortpflanzt und erhält. Niebergall.

Deutschlands letzte und grösste Not

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der wackere Züricher Pfarrer Bolliger, der sich schon einmal der Deutschen gegen englische Verleumdung annahm, in der Nr. 214 des Züricher Tagesanzeigers einen Aufsatz, der weitester Verbreitung im deutschen Vaterlande wert ist.

Nachdem er zunächst die verhängnisvollen Folgen des sogenannten Verzichts- und Verständigungsfriedens, wie ihn die Reichstagsmehrheit am 19. Juli auf den Schild gehoben, dargelegt und vor allem seine Wirkung auf In- und Ausland geschildert hat, sucht er zu ergründen, wie das Zentrum zu dieser Schwenkung gekommen ist, wodurch ja die ganze Aktion erst ermöglicht worden ist. „Durch seine Schwenkung ist die fatale Mehrheit entstanden. Drum habe ich hier mit dem Zentrum, mit ihm allein zu rechten.

a) Handelt das Zentrum in Verblendung, Kurzsichtigkeit, Torheit? Die Welt wird ja nach Axel Oxenstierna durch ein Minimum von Weisheit regiert. Sollen wir im Schreckensjahr 1917 ein Beispiel erleben, daß gelegentlich auch dieses Minimum fehlt? Soll infolge Abwesenheit dieses Minimums die Frucht des grandiosesten Kampfes der Weltgeschichte verloren gehen, und soll statt derselben dem deutschen Volke Unheil erwachsen?

Meine Antwort: Es ist sonst nichts bekannt geworden, was bewiese, daß die Zentrumsabgeordneten das allgemeine Menschenrecht, dumm sein zu dürfen, mißbrauchen, bezw. in gesteigertem Maß für sich in Anspruch nehmen. Hier liegt also die Lösung des Problems nicht.

b) Dann liegt sie anderswo. „Ich lasse mich nicht umstimmen", hat Erzberger gesagt. Da steckt's. Er läßt Tatsachen und Gründe an sich abprallen, aber nicht am Kopf, sondern am Willen, es sei denn, daß der Wille das Licht im Kopfe ausgelöscht habe. Er und seine Zentrumsgenossen müssen es sehen, daß der Verzichtfriede Deutschland in den allergrößten Jammer hineinstößt. Sie müssen es wissen, daß es an allen Fronten gut steht, also zu einem solchen Verzichtfrieden keine objektive Nötigung vorliegt. Sie müssen es wissen, daß die Verkündigung des Verzichtfriedens die Feinde stärkt und das deutsche Volk entmutigt, entzweit, lähmt. Sie müssen es wissen, daß ein Sieg der Zentralmächte im Bereich der Möglichkeit liegt, daß sie durch den nächsten Winter weit leichter durchhalten können als die Mächte des Vierverbandes, daß Rußland zusammenbrechen muß und aus der Kampffront ausscheidet, daß England in einiger Zeit vor dem Unterseeboot kapitulieren muß usw. Und dennoch wird mit solcher Inbrunst und Zähigkeit auf den Verzichtfrieden hingearbeitet. Warum auch? Warum wird mit Hochdruck daran gearbeitet, den Verzichtfrieden vor Winter unter Dach zu bringen?

Ein Geist raunt mir in stiller Nacht zu: „Verstehst du denn nicht? Deutschland soll und darf nicht siegen. Es gibt eine Macht in der Welt, welche das unter des protestantischen Preußens Führung stehende Deutschland nicht will siegen lassen. Irr' dich nicht: Jetzt tun die letzten Abgründe der Menschenseele sich auf. Aus dem gewaltigen Völkerringen wird ein Konfessionskrieg. Armes Deutschland! Du wähntest, China sei die letzte Großmacht, die dir den Krieg erkläre. Eine weit größere Macht als das ostasiatische Riesenreich hat dir den Krieg erklärt: Rom steht wider dich. Nun erst geht's wirklich ums Ganze: Die beiden größten Deutschen und ihr Lebenswerk sollen überwunden werden; es geht um Bismarck und das Deutsche Reich, um Luther und den deutschen Protestantismus.

Der alt' böse Feind
Mit Ernst er's jetzt meint;
Groß Macht und viel List
Sein grausam' Rüstung ist,
Auf Erd' ist nicht seinsgleichen.

Und ob auch die Katholiken Deutschlands mit in den fast unausdenklichen Jammer des Verzichtfriedens versinken, es muß doch sein. Sie müssen mit leiden. Wenn nur die protestantische Vormacht auf dem europäischen Festland zur Ohnmacht verdammt wird, ist alles Uebrige Nebensache."

So hat mir der Geist ins Ohr geraunt. War's ein Wahrheits- oder ein Lügengeist? Da mögt nun ihr Leser zusehen! Jedenfalls wollte ich mit dem Geist nicht mehr

Wer sein Vaterland liebt, zeichnet Kriegsanleihe!

allein in meinen vier Wänden zusammenleben. Drum hab' ich ihn ans Licht gezogen. Bringt ihn um, wenn ihr könnt und zeiget den andern wahren Grund der Aktion des deutschen Zentrums! Wenn nicht, dann laßt euch warnen und nehmt die Sache ganz ernst!

* * *

Daß die Erzberger-Aktion samt der Schwenkung des Zentrums und die jüngste Friedensnote des Papstes nur zeitlich einander nahestünden, aber innerlich und ursachlich ganz unabhängig voneinander seien, glauben ja recht viele. Dieser Glaube ist für mich unverbindlich.

Daß England der Friedensnote des Papstes nahesteht, lag mir vom ersten Augenblick ihrer Veröffentlichung an nahe und ist mir rasch zur vollen Gewißheit geworden. Mein Wegweiser war ganz zuverlässig; ich fragte mich einfach: Wem nützt denn dieses Friedensprojekt?

Selbstverständlich nützt es dem, der es aufgestellt hat. Vollends wenn der Vorschlag sein Ziel erreichte (oder auch nur halb erreichte), würde das Ansehen des Papstes sehr gemehrt, und das ist ganz in der Ordnung und wäre mir durchaus erfreulich, wenn er wirklich Heil schaffte auf Erden. Und weiter: Eine katholische Macht (Oesterreich) wird Vormacht in Mitteleuropa. Andere süße Wünsche werden in Belgien und Polen in Erfüllung gehen. Und wieder andere in Frankreich und Italien: Die entfremdeten Kinder werden durch ihr Elend, das nach dem Kriege erst in all seinen Schrecken offenbar wird, und vielleicht durch ein wenig Dankbarkeit zum „Vater aller Gläubigen" zurückgeführt.

Aber welchen unter den kämpfenden Nationen nützt die päpstliche Initiative, wenn sie etwas erreicht? Doch ganz gewiß England: Wenn der vom Papst empfohlene allgemeine Verzichtfriede zustande käme, dann lägen ja all die kämpfenden Völker Europas in tiefster Erschöpfung und zum Teil fast hoffnungslos am Boden. England aber erfreute sich seines Kolonialreichs und der Herrschaft über die Meere; es wäre auch ferner Weltbeherrscherin und brauchte sich durch die aufgelaufenen Kriegsschulden nicht bange machen zu lassen. — Wenn aber der Verzichtfrieden England frommte, so hat es gewiß — meine an Wirklichkeiten sich orientierende Seele vermag's nicht anders zu denken — im Vatikan mächtig zu der päpstlichen Initiative getrieben. Wozu hätte man während des Kriegs wieder einen Gesandten beim Vatikan? England, das nach Möglichkeit alle Völker der Erde zur Vernichtung des Deutschen Reichs zusammengetrommelt hat, mußte klugerweise auch die größte „moralische" Macht der Erde seinem Zweck dienstbar machen. Sein Botschafter im Vatikan hatte sicher nichts Wichtigeres zu tun, als den Deutschen den möglich größten Schaden zuzufügen. Wenn Deutschland mit Waffengewalt nicht zu bezwingen war, mußte es diplomatisch niedergerungen werden: Machen wir via Rom die ultramontane Reichstagsfraktion gegen das Reich mobil! Und wenn dann der heilige Vater sich noch herbeiläßt, durch eine wunderbare Verzichtfriedensformel alle nach dem süßen Frieden dürstenden Menschen zu beglücken, muß das große Werk gelingen; England kommt glücklich aus der Patsche und Deutschland ist um die Frucht seiner Siege betrogen.

Die Mache ist ganz verwünscht gescheit. Wie sollte nicht etwas Gescheites herauskommen, wenn die Kurie und das Auswärtige Amt Englands etwas zusammenbrauen! Englands Sache ist ja, zumal seit dem Februar 1917, recht brenzlig. Lloyd-George mochte seitdem die gewaltigsten von Siegeszuversicht triefenden Reden halten, im Hintergrund all der rhetorischen Kunststücke steckte doch der Zweifel. Und gerade die krampfhaft aufgepeitschte Rede verriet die bange Gemütsverfassung John Bulls und Bruder Jonathans: „Hindenburg war doch vielleicht auch mit dem wütendsten Kraftaufwand nicht zu bezwingen! Und der U-Bootkrieg erreichte doch am Ende langsam, aber sicher sein Ziel, die Bezwingung des land- und meerbeherrschenden Engellands. Schrecklich!" Jedenfalls war es an der Zeit, für alle Fälle eine Rückversicherung zu schaffen, d. h. eine große diplomatische Aktion einzuleiten, Rom und die deutschen Ultramontanen mobil zu machen. „An jenem Tage wurden Herodes und Pilatus Freunde." Ignatius von Loyola und John Bull vereinten sich, das Deutsche Reich diplomatisch schachmatt zu setzen." —

Wie man sieht, decken sich diese Ausführungen Bolligers im Wesentlichen mit dem, was wir gleich nach Erscheinen der päpstlichen Friedensnote hervorheben zu müssen glaubten.

Inzwischen ist manches hinzugekommen, was den ersten Eindruck verstärkte und zudem die ganze Angelegenheit noch in einem besonderen Lichte erscheinen läßt. Es gewinnt doch immer mehr den Anschein, als handle es sich bei alledem um nicht mehr und nicht weniger als um den Versuch der drei großen Internationalen, der roten, der goldenen und der schwarzen, aus dem großen Weltbrand für sich selbst den Hauptgewinn einzuheimsen. Die goldene Internationale hat aus Geschäftsrücksichten stets für „Verständigung" gewirkt. Wie da die Fäden hinüber und herüberlaufen, zeigt allein die Tatsache, auf die die „Deutsche Zeitung" vor einiger Zeit aufmerksam machte, daß der Besitzer der „Frankfurter Zeitung" ein amerikanischer Finanzkönig jüdischen Ursprungs namens Felix Simon ist, oder wie er sich als Amerikaner nannte: Felix Semon.

Daß die rote Internationale eifrig an der Arbeit ist, sich den Ruhm des Weltfriedensmachers zu erwerben, ist allgemein bekannt. Eben das hat offenbar die Kurie veranlaßt, nun auch ihrerseits auf den Plan zu treten. Schon vor Monaten sprach die „Augsburger Postzeitung" in ihrer Nr. 185 das offen aus, indem sie in einem Artikel „Die Kirche als internationale Friedensmacht" ausführte, es sei jetzt an der Zeit, „die in der Kirche vorhandenen Kräfte zur Wiederherstellung auch der sichtbaren und äußerlichen Verbindung wieder mobil zu machen. Wenn die internationale Demokratie ihr Banner entfaltet, um die Menschheit mit einem Weltfriedensbunde zu beglücken, wenn die rote Internationale ihre Anhänger eifriger als je sammelt, um dem Völkermorden ein Ende zu bereiten, so darf die völkerumfassende Kirche nicht hinter ihnen zurückstehen."

Die „Augsburger Postzeitung" ist bis in die letzte Zeit wiederholt darauf zurückgekommen. So besonders in ihrer Nr. 263, wo sie sich mit dem Plane des Msgr. Baudrillart auseinandersetzt, eine internationale katholische Konferenz nach Stockholm einzuberufen. Auch vor

anderer Seite ist dieser Gedanke aufgegriffen worden. So veröffentlichte der Prager Theologieprofessor Hilgenrainer in der österreichischen Bonifatiuskorrespondenz einen Artikel: „Ueber Petersburg oder Rom?“, worin er energisch dafür eintritt, daß der Friede nicht von Petersburg her aus den Händen der internationalen Sozialdemokratie kommen dürfe, deren Einfluß dadurch außerordentlich steigen müsse, sondern Friede von Rom her müsse die Losung sein. Aus alledem spricht die Angst, daß die rote Internationale der schwarzen beim Friedensschluß den Rang ablaufen könnte. Nimmt man dazu, daß die römische Kurie bei dieser Gelegenheit auch die schwere Niederlage, die sie vor mehreren Jahren erlitt, da man sie zum Haager Schiedsgericht nicht zuließ, wieder gutmachen könnte, da man sie nun von der Weltfriedenskonferenz, die sie selber angeregt hat, unmöglich ausschließen könnte, so versteht man, warum Herr Erzberger, der sich des innigsten Einverständnisses mit dem Papste rühmt, so eifrig für den Verständigungsfrieden eintritt.

Die ganze Friedensaktion des Papstes soll und kann selbstverständlich nur zur größeren Ehre der internationalen katholischen Kirche dienen. Deutschlands Ehre und Deutschlands Bestand steht der Kurie — das nimmt ihr kein Mensch übel — durchaus in zweiter, wenn nicht in letzter Linie.

Es ist höchste Zeit, daß das endlich allerseits scharf ins Auge gefaßt wird. Gottlob hält die deutsche Antwort auf die päpstliche Friedensnote sich alle Wege offen. Um so nötiger ist es, daß jedermann, auch unsere katholischen Mitbürger, erkennen wohin in Wahrheit die Reise geht. Auch sie sollen sichs gesagt sein lassen: „Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen.“ Immer aber hat sich der alte Erfahrungssatz als leider nur zu wahr herausgestellt: „Wer vom Papste ißt, stirbt daran“. Mix.

Jahresbericht

des geschäftsführenden Obmanns auf der 15. Bundeshauptversammlung des Deutsch-evangelischen Bundes zu Wien, am 23. Sept. 1917.

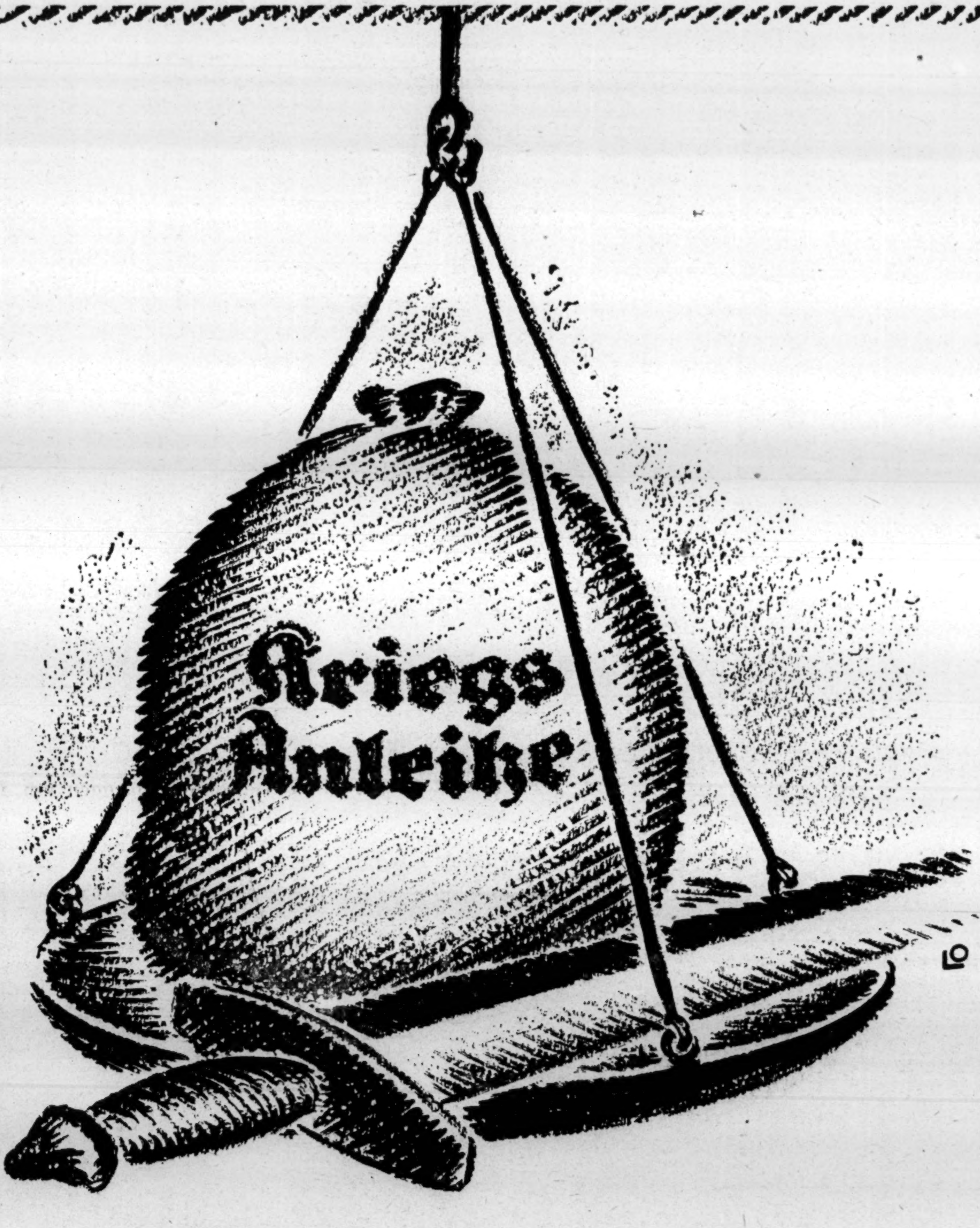
Von der Höhe schimmernd im Sonnenstrahl
Grüßt die Wartburg nieder ins grüne Tal.
Die Blätter rauschen, es flüstert der Hain.
Die Blümlein lauschen: Was soll das sein?
Der Luther geht durch die Lande!

(Mahnert.)

Wo er vor Jahren in den Frühlingstagen der Uebertrittsbewegung als ein Fremdling eingekehrt war, wird er heute, da er trotz des festlichen Anlasses der Vierjahrhundertfeier schlicht und einfach, wie er immer war, nicht im Paradekleid, sondern im Gewande der Kraft und der Wahrheit bei uns vorspricht, wie ein guter, alter Freund herzlichst willkommen geheißen. **Der Luther geht durch die Lande!** Wir möchten, daß er unsere Heimat durchwandere von Nord nach Süd, von Ost nach West nicht etwa als ein Glaubenseiferer, um etliche Seelen für seine Gemeinschaft zu gewinnen — das läge unserem Luther nicht — sondern als ein großer Mann des deutschen Volkes, von dem alle, Freund und Gegner, lernen können, alle, sowohl die Mutigen, die mit Rom brachen und als Lutheraner seinen geschmähten Namen zum Panier erhoben, als auch die weichen Vermittlernaturen, die nicht welsch sein wollten und nicht deutsch sein konnten, denen die mächtige Nachwirkung seiner Reformationstat doch die Beseitigung der ärgsten Schäden erzwang. Vier Jahrhunderte sind vorbei und noch immer ist Luther allen Evangelischen ein Lehrer und Vorbild, gleich dem Standbild Rietschels in Worms über die Menge emporragend, den Blick nach oben gewandt und die entschlossene Faust auf dem heiligen Buche. Wie sagte Reichskanzler Dr. Michaelis? „Derjenige ist der Größte, dessen Geist am längsten auf die Nachwelt wirkt. Wer fühlt noch etwas vom Geiste Karls des Großen? Napoleons Geist ist tot. Friedrichs des Großen Geist ist im Verblassen. Luthers Geist wirkt noch ungeschwächt fort nach vierhundert Jahren, weil er göttlichen Ursprungs und göttlich durchleuchtet war.“ Noch immer ist er uns ein Führer und ein Vorbild. Ganz besonders aber ist ers uns Bundesleuten, die in ihm zugleich den **deutschen** und den **evangelischen** Mann verehren.

Es wäre für uns die allerschönste Reformationsfeier, wenn wir feststellen könnten, daß von den beiden großen Zielen, nach denen wir strebten, dem völkischen und dem religiösen, wenigstens eines sich durchgesetzt habe. Es gab eine Zeit, die uns so hoffen ließ, als sich nach langen Verhandlungen die Deutschen Oesterreichs weniger zum eigenen Vorteile als zur Rettung des Staates auf das Osterprogramm geeinigt hatten und Graf Stürgkh entschlossen zu sein schien, mit Hilfe des § 14 die Voraussetzung zu einer Gesundung und Kräftigung unseres Staatswesens zu schaffen. Der steirische Graf fiel von Mörderhand und seither ist der Boden unter uns schwankend geworden. Vermutungen drängen sich auf, die unsere heiße Liebe zum Vaterland lieber bannen möchte. Es scheint so, als ob die Selbständigmachung oberstes Ziel unserer Staatskunst geworden sei und wir befürchten, daß bestehende Freundschaften erkalten und bestehende Feindschaften dann noch drohender werden könnten. Unsere innerpolitischen Verhältnisse weisen in ganz dieselbe Richtung. Was wir Deutsch-Oesterreicher zur Rettung unseres Vaterlandes erstrebten, ist fallen gelassen worden und wird wohl trotz aller Entschließungen deutscher Volksräte nicht mehr zum Leben erweckt werden. Die Bestrebungen nach Zerreißung und Zertrümmerung Oesterreichs hingegen, nach Auflösung unseres Staates in ein Konglomerat von selbständigen Nationalstaaten, deren lockeres Bundesband bei dem nächsten Völkersturm zerreißen müßte, wagt sich immer ungescheuter hervor. Es kann und darf der demonstrative Zusammenschluß aller slavischen Parteien im Parlamente, der die Ohnmacht der deutschen Minderheit enthüllte, nicht übersehen werden. Wenn auch, wie wir zuversichtlich hoffen, die Zertrümmerung Oesterreichs durch die Unüberwindlichkeit unserer Waffen verhindert werden wird, droht doch unserem allzeit getreuen Volke, Oesterreichs zuverlässigster Stütze in Not und Gefahr, das Geschick, von einer slavischen Mehrheit erdrückt zu werden. Ein gefährliches Fieber schüttelt unser Vaterland. Wir stehen mitten in der gefährlichsten Krise, die es je durchgemacht. Möge sie zur Gesundung führen!

Wir hofften, daß die gemeinsame Not des Vaterlandes alle übrigen Gegensätze verschwinden lassen würde und wir, wenn schon nicht als Deutsche, so doch als Evangelische eine ruhige, friedliche Zukunft erwarten



Zur Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens werden die gewaltigen Ergebnisse der Kriegs-Anleihen ebenso in die Wagschale fallen, wie unsere durch das Schwert errungenen großen Erfolge ---

Darum zeichne!

dürften. Der Burgfriede wurde wohl gewahrt, aber mit Worten nur, keineswegs aber mit der Tat: In den paritätischen Volksschulen wurde die Einübung katholischer Kirchenlieder im allgemeinen Gesangsunterrichte angeordnet allen Bedenken ernster Schulmänner zum Trotz, die die Frage aufwarfen, wie dann noch das vaterländische und das Volkslied gepflegt werden könne. Die evangelischen Kinder werden allerdings nicht zum Mitsingen genötigt, sondern dürfen — wie paritätisch! — stillsitzen und zuhören. Der Besuch evangelischer Soldatenheime wird nur evangelischen Soldaten gestattet. Nicht genug damit! Es wurde angeordnet, die Gründung neuer Heime, sofern sie von evangelischer Seite unternommen wird, nicht zu fördern. Die übrigen Soldatenheime aber dürfen, ohne daß sich der Vorwurf konfessioneller Einseitigkeit hervorwagte, unter dem Patronate des Wiener Fürstbischofes stehen. — Bei der Schadenaufnahme im verwüsteten Galizien hatte man die evangelischen Gemeinden — „vergessen". — Höchstes Befremden und eine tiefgehende Erregung weiter Kreise verursachten die heimlichen Machenschaften, die auf Gründung einer Universität in Salzburg mit katholischem Einschlag zielten. Die prompt einsetzende scharfe Abwehr der Pläne scheint ihre Verwirklichung doch verzögert zu haben, gar manchem zum großen Leidwesen. Es harren und hoffen nicht wenige auf Anstellung, die wie Hermann Bahr an eine Hochkonjunktur des Katholizismus in Oesterreich glauben. Das sind Wahrnehmungen, die nachdenklich stimmen müssen. Daß es sich hier nicht etwa um etliche Ausnahmen, um bedauerliche Entgleisungen handelt, beweisen die Klagen der niederösterreichischen und iserländischen Senioratsversammlungen. Unwürdige Beerdigungen. Proselytenmacherei am Sterbebette, ungesetzliche katholische Erziehung — es ist das alte Lied. Besonders empört hat in allerjüngster Zeit die Mißhandlung des Feldröntgenmechanikers Heinrich Friedrich G e r m a n durch den Domkapitular Dr. Heinrich Graf Badeni bei der Fronleichnamsprozession in Lemberg. Wann wird die große Glaubensweltmacht, die, dafür gepriesen und gesegnet, die kämpfenden Völker zur Versöhnung mahnt, endlich im eigenen Hause mit dem Geiste des unversöhnlichen Hasses brechen? Der Katholizismus in Deutschland hat die Beseitigung des Jesuitengesetzes erreicht. Wann werden die Beschränkungen fallen, die unser Dasein hemmen? Wann wird die evangelisch-theologische Fakultät in die Wiener Universität einverleibt werden? Wielange noch wird ein tüchtiger Lehrer einzig und allein aus konfessionellen Gründen nicht Oberlehrer werden können? Wann endlich werden Evangelische nicht mehr durch das katholische Eherecht gebunden sein? Wir möchten diese Fragen nicht ins Endlose vermehren und wünschten uns wenigstens d a r a u f eine, wenn nicht von evangelischem Geiste getragene, so doch modern gefaßte Antwort.

(Schluß folgt.)

Kundgebungen der Hauptversammlung des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark

1. Die 13. Hauptversammlung des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark gedenkt voll freudigen Stolzes des Thesenanschlages an der Schloßkirche zu Wittenberg vom 31. Oktober 1517, der entscheidendsten Tat unseres großen Reformators Dr. Martin Luther, die der Anfang eines mächtigen, geistigen Aufschwunges unseres Volkes, ja der ganzen Welt wurde. Voll Bewunderung, die durch die geschichtlichen Forschungen der letzten Jahrzehnte auch von katholischer Seite wo möglich noch größer geworden ist, schauen wir zu Luther auf, der uns mehr ist als der Gründer unserer Kirchengemeinschaft, in dem wir mit vielen andersgläubigen Volksgenossen einen der größten Männer unseres Volkes ehren. Mehr als je tut sein trutziger, entschlossener Geist, der stark durch Gottvertrauen auch in schwierigsten Lagen aufrecht blieb, in dieser ernstesten aller Zeiten unserem Volke Not. Möge uns halten, was Luther hielt und jeden Deutschen die unerschütterliche Ueberzeugung beseelen:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr
Es soll uns doch gelingen!"

2. Die 13. Hauptversammlung des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark fordert die Bundesleitung auf, die vorbereitenden Schritte zur Ausbildung von Hilfskräften für die Arbeit in der Diaspora zu unternehmen.

3. Die 13. Hauptversammlung des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark nimmt die Tatsache zur Kenntnis, daß die Evangelischen tschechischer Zunge auf Gründung einer tschechisch-evangelischen Kirche und einer tschechisch-evangelischen Fakultät drängen. Wir haben keinen Grund, gegen dieses Bestreben etwas einzuwenden.

Aus Welt und Zeit

Hindenburgs 70. Geburtstag stand in dieser Woche für das Denken des deutschen Volks im Mittelpunkt. Ueberall, in Stadt und Land wurde dieser Tag, der Zeit entsprechend, gewürdigt. Ein seltsam Geschick! Aus einer schon abgeschlossenen Laufbahn, dem stillgeruhigen Daseins eines Generals a. D., von dessen verdienstvollem Wirken nur die engsten Heereskreise wissen, wird dieser Mann wieder in den Strudel der Ereignisse hineingestellt, in einer Stunde der Gefahr und Not auf einen verantwortlichen Posten gestellt und im weiteren Gang der Weltgeschichte mit der höchsten Gewalt und mit der schwersten Verantwortung bekleidet, die jemals in der Weltgeschichte einem Heerführer aufgebürdet war. Ein Kommando, das von der Nordsee bis zum Tigris und bis zur Beduinensteppe reicht, ein Oberbefehl über die Volksheere der verbündeten Staaten — man muß es sich erst mühsam vorstellen, was das bedeutet! Ganz gewiß ist es aber nicht nur Hindenburgs Schlachtentalent, das ihn zum volkstümlichsten Deutschen gemacht hat. Es sind seine persönlichen Eigenschaften, in denen unser Volk das I d e a l d e s D e u t s c h e n liebt und ehrt. Sachlichkeit und Schlichtheit und Gewandheit, Unermüdlichkeit und Pflichttreue, die nur darum an Andere hohe Anforderungen stellt, weil sie die höchsten an sich selbst richtet, Freundlichkeit auch im Verkehr mit Untergebenen, Geringen, und nicht zuletzt schlichte, tiefe, aufrichtige Frömmigkeit. Möchte nun auch das Wort des Generalfeldmarschalls an Deutschland überall gehört werden:

„Wir haben dem übermächtigen Ansturm unserer Gegner mit Gottes Hilfe durch deutsche Kraft widerstanden, weil wir einig waren, weil jeder freudig Alles gab. So muß es bleiben bis zum letzten „Nun danket alle Gott" auf blutiger Wahlstatt. S o r g e t n i c h t, w a s n a c h d e m K r i e g e w e r d e n s o l l! Das bringt nur Mißmut in unsere Reihen und stärkt die Hoffnungen der Feinde. V e r t r a u t, d a ß D e u t s c h l a n d e r r e i c h e n w i r d, w a s e s b r a u c h t, u m f ü r a l l e Z e i t e n g e s i c h e r t d a z u s t e h e n. Vertraut, daß der deutschen Eiche Luft und Licht geschaffen werden wird zu freier Entfaltung!

Die Muskeln gestrafft, die Nerven gespannt, das Auge geradeaus! Wir sehen das Ziel vor uns: Ein Deutschland hoch in Ehren, frei und groß!

Gott wird auch weiter mit uns sein!"

Solche herrliche Worte möchten wir auch von anderen Stellen öfter hören. Die Entscheidung, ob wir ihnen folgen wollen, oder z. B. dem wehleidigen Gesäusel des Grafen Czernin, steht beim deutschen Volke. Die „Deutsche Vaterlandspartei", die alle Anhänger des Hindenburgprogramms ohne Unterschied der politischen Richtung auf ihrem Boden vereinigt, macht unterdessen von Woche zu Woche erfreuliche Fortschritte.

Im Westen wieder „Großkampftage erster Ordnung". England bietet seine ganze Heeresmacht auf gegen eine unserer Armeen. Es sucht um jeden Preis unsere U-Boot-Basis in Flandern in seine Hand zu bringen. Furchtbare Schlachten, wie wir sie selbst in diesem furchtbarsten aller Kriege noch nicht geschaut, werden hier geschlagen. Kein Wort des Ruhmes und des Dankes ist stark genug für unsere Heldensöhne, die dort aushalten und mit ihrem Leib das Vaterland decken und sichern.

England setzt wirklich um dieses Eine Ziel alles ein. Das bedeutet für uns: Wir gewinnen nur dann den Sieg über England, wenn Flandern fest in unserer Hand bleibt. Mit den U-Booten wetteiferten in dieser Woche die Luftstreitkräfte. Nacht um Nacht wurde der Schrecken über London und das angrenzende englische Gebiet, und über das Etappengebiet des Feindes im nördlichen Frankreich getragen, die Hafenstadt Dünkirchen durch Luftangriffe gänzlich zerstört, feindliche Fliegerhäfen vernichtet usw. Auch die österreichischen Flieger erstatteten den Italienern wieder Besuche mit ähnlichem Erfolge. (Hoffentlich redet nicht wieder ein „neutraler Souverän" drein.) Französisch-britische Rachsucht läßt ihren Zorn dafür an der friedlichen bürgerlichen Bevölkerung offener Städte aus: das „befestigte" Stuttgart (welcher Lebende hat schon die Festungswerke von Stuttgart gesehen?), Tübingen mit seinen Universitätskliniken, in denen unter dem Schutz des Roten Kreuzes wunde Krieger Heilung finden, Baden-Baden, gleichfalls eine nur dem Kurgebrauch gewidmete Stadt, wie Tübingen ganz ohne Kriegsindustrie und überhaupt ohne Industrie und nicht einmal ein Bahnknotenpunkt.

Derlei Zeichen kleinlicher Rachsucht werden das deutsche Volk nicht beirren. Wir sprechen mit Hindenburg: Die Muskeln gestrafft, die Nerven gespannt, das Auge grade aus!

H.

Wochenschau

Österreich

Kriegsnachrichten. Leutnant Ernst Sembritzky, cand. ing., der jüngste Sohn des Fabrikdirektors Max Sembritzky in Gloggnitz, Obmanns der Predigtstelle und Kurator-Stellvertreters der Pfarrgemeinde Neunkirchen in Niederösterreich, fiel in den Kämpfen am Isonzo. — Am gleichen Kriegsschauplatze erlag, wie aus Böhmen berichtet wird, Max Ritter aus der Pfarrgemeinde Hermannseifen einer schweren Verwundung. Als siebentes Kriegsopfer der Pfarrgemeinde Hohenelbe hat Rudolf Grade in der 10. Isonzoschlacht den Tod fürs Vaterland gefunden, in denselben Kämpfen auch Friedrich Birmann aus Rochlitz (Grenzdorf). Aus Grulich starb Rechnungsunteroffizier Franz Täuber den Tod fürs Vaterland.

Gemeindenachrichten. Die Gemeinde Trautenau erhielt nach dem Ableben der Frau Mathilde Töpfer ein Vermächtnis von 1000 K. Die Gemeinde Hohenelbe hat 17 Gemeindegliedern den Kirchbauplatz zum Anbau von Gemüsen und Kartoffeln zur Verfügung gestellt. Der Gottesdienstbesuch ist sehr gut. Bei 400 Seelen, von denen 80 im Felde stehen, war die geringste Besucherzahl 60, die höchste 191.

Die evangelische Predigtstation A. B. in Rochlitz i. R. wurde aus der Pfarrgemeinde Krizlitz ausgepfarrt und der Pfarrgemeinde Hohenelbe einverleibt. Damit ist ein durch viele Jahre sehnsüchtig gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen. Aus diesem Anlaß fand am 23. September in Rochlitz eine Festfeier statt, bei der auch zahlreiche Mitglieder der neuen Muttergemeinde Hohenelbe zugegen waren.

Am 16. September feierte die Gemeinde Schladming in Obersteiermark unter Anwesenheit von etwa 2000 Gemeindegliedern und Gästen die Weihe der Kriegsglocken. Die Weiherede hielt Superintendent Dr. Lichtenstettiner, die Festpredigt Senior Pfarrer Spanuth aus Leoben. Die Glocken wiegen ohne Achse und Klöppel 1560 kg, 1010 kg und 610 kg und sind in des-f-as gestimmt.

In Aussig wurde das Schuljahr 1916—17 am 14. Juli mit einem Dankgottesdienst geschlossen. Von 251 Schülern am Beginn des Schuljahres verblieben 237 am Ende des Schuljahres. Es wurden 16 Kinder an eine Bürgerschule, 23 an eine Mittelschule abgemeldet. Die Schule beteiligte sich an Sammlungen: für Witwen und Waisen mit 66 K., für einen vor Jahren gezeichneten Luther-Baustein mit 40 Kr., für Jugendschutz und Waisenfürsorge mit insgesamt 116 Kr.

In Saaz wurde Vikar Siegfried Fogarascher ordiniert und in sein Amt eingeführt.

In Mittellangenau wird eine Ortsgruppe des evangelischen Bundes gegründet. Die gründende Versammlung ist für den 31. Oktober im Anschluß an die Pflanzung einer Luthereiche geplant. Die Ortsgruppe wird mit wöchentlichen „evangelischen Abenden", die im Pfarrhause stattfinden werden, ihre Tätigkeit beginnen.

Der n.-ö. Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung gab eine künstlerisch ausgestattete Lutherkarte heraus. Der Einzelpreis der Karte beträgt 16 H. Zu beziehen durch Pfarrer H. Roehling, Wien 2, Am Tabor 5.

Der evangelische Pfarrerverein für Oesterreich beschloß bei seiner Hauptversammlung vom 26. September die Errichtung eines Heimes für deutsche mittellose evangelische Pfarrer und deren Familien, sowie für Pfarrerswitwen und -Waisen und widmete diesem Zweck den Betrag von 2.000 K. Bei diesem Anlasse wurde bekannt, daß auch der verstorbene evangelische Pfarrer von Salzburg Heinrich Aumüller ein Vermächtnis von 200.000 K zur Errichtung eines Heimes für Pfarrerswitwen und -Töchter gestiftet hat.

Die Tagung nahm auch einen Bericht des Pfarrers Dr. Selle-Aussee über die Ausbildung der Kandidaten der evangelischen Theologie entgegen und beschäftigte sich mit der Frage der Pfarrerbesoldung, von der zu wünschen sei, daß sie der der Staatsbeamten entspreche.

Unter dem 10. d. Monats berichteten die Blätter: „Der Bischof Fraknoi hat dem ungarischen Reichstagsabgeordneten Prälaten Gießwein einen Friedensvorschlag unterbreitet, demzufolge die Abgeordnetenhäuser aller kriegführenden Staaten je drei Mitglieder bestimmen sollen, die unter dem Vorsitze des Papstes zu einem nichtamtlichen Meinungsaustausch zusammenzutreten hätten. Dieser Vorschlag wird in der Eröffnungssitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses zur Sprache kommen und damit eine Wechselrede über den Frieden veranlassen."

Fraknoi hieß ursprünglich Fränkel, hat also sich und seinen Namen magyarisiert und überdies noch sein Religionsbekenntnis gewechselt. Er war mosaischer Konfession, das erklärt etwas obigen sonderbaren Vorschlag, der eine ähnliche Anpassungsfähigkeit voraussetzt.

Für den tschechischen Gottesdienst in Wien, der nun seit 41 Jahren — derzeit in acht Kirchen — stattfindet, fanden, wie die tschechischen Blätter jetzt melden, am Christi Himmelfahrtstage in allen Pfarrsprengeln der Olmützer Erzdiözese mit Bewilligung des Erzbischofs Baron Skrbensky Geldsammlungen statt, welche Kr. 3732.44 ergaben.

Ausland

Polen. Die „Lodzer deutsche Post" veröffentlicht folgende Wünsche die von deutscher Seite an das evangelisch-augsburgische Konsistorium in einer Denkschrift gerichtet worden sind. In Kultus und Verwaltung Polens soll allein die deutsche Sprache die gesetzlich zulässige sein. Das theologische Studium der Pastoren hat künftig auf einer Universität mit deutscher Vortragssprache zu erfolgen. Die deutsch-lutherische Kirche tritt in eine gesetzlich geregelte Verbindung mit einer der lutherischen Landeskirchen Deutschlands zum Zwecke

des Austausches von Kräften für Pfarramt und Gemeindepflege. Auch ausländischen Pastoren deutscher Zunge ist der Dienst in der polnischen Kirche zu ermöglichen. Die Verfassung der deutsch-lutherischen Kirche muß eine bis zum Kirchenregiment durchgeführte Synodalverfassung sein, die dem Laientum den ihr nach evangelischen Grundsätzen gebührenden Einfluß in der Kirche sichert. Der Tagungsort der Synode und der Sitz des Konsistoriums darf nur Lodz sein. Die Stellung der deutsch-lutherischen Kirche gegenüber dem polnischen Staat muß die völlige Autonomie sein. H.

Italien. Das auf den Index der verbotenen Bücher gesetzte Buch (Wartburg 37) enthält kirchengeschichtliche Vorträge von Professor Ernesto Buonaiuti, herausgegeben von Dr. Alessandro Gaddi. — Buonaiuti war früher Professor am (päpstlichen) Römischen Seminar, mußte aber schon 1906 wegen modernistischer Anschauungen vom Lehramt zurücktreten. Als Versorgung erhielt er eine Stelle in der Kongregation der „Santa Visita". Nach Einführung des Eides gegen den Modernismus mußte er auch diese Stelle aufgeben. Als dann im Jahre 1914 an der staatlichen Universität in Rom eine außerordentliche Professur für Kirchengeschichte zu besetzen war, wurde Buonaiuti berufen.

Ein neues Dogma? Die italienische Zeitschrift „Assunta" veröffentlicht (laut der D. K. Z.) ein Schreiben des Bischofs von Frejus und Toulon, worin dieser den Benediktinerabt Renaudin zu seiner „tiefsinnigen" Schrift über die Frage der Dogmatisierung der Himmelfahrt der Maria beglückwünscht und die Hoffnung ausdrückt, daß die „Definition" dieses Dogmas vom Papst Benedikt dem 15. möglichst bald vorgenommen werde. H.

Bücherschau

Lutherschriften

D. Bernhard Rogge, Lutherbüchlein für das deutsche Volk. 15. Aufl. St. Geibel, Altenburg. 85 Pfg.

Das alte Lutherbüchlein des bekannten Verfassers, das 1883 in nahezu 400 000 Exemplaren verbreitet worden ist, darf auch diesmal warm empfohlen werden, zumal es auf die Höhe der gegenwärtigen Lutherforschung gebracht worden ist. Mix.

Die Schulfeier. Heft 1. Luther 1. Teil. Von P. Quenzel. Leipzig, Arwed Strauch.

Eine vollständige Lutherfeier für Schulen, vortrefflich zusammengestellt aus Deklamationen, Liedern, Scenen aus den Lutherfestspielen von Herrig und Bartels.

Prof. Karl Hanßen, Doktor Martin Luthers Werden und Wirken. Herborn, Oranien-Verlag. 1.40 M.

In erbaulichen Ansprachen und Vorträgen wird das Leben Luthers der christlichen Gemeinde vermittelt. Ein sehr zeitgemäßes und im Ganzen wohlgelungenes Werk.

D. von Bezzel, Luther — Bismarck. München, Müller und Fröhlich. 40 Pfg., 100 Stck. 33 M.

Zwei Aufsätze: Warum haben wir Luther lieb? und: Bismarck und das deutsche Gemüt. Wert, verbreitet zu werden. M.

D. Gennrich, 14 liturgische Andachten mit Lutherlied und -wort für die Rüstzeit auf das Reformationsjubiläum. Magdeburg 1917. E. Holtermann. 2.50 M.

Eine vortreffliche, sehr brauchbare Handreichung für liturgische Gottesdienste. Vieles daraus ist auch für Verwendung bei Predigtgottesdiensten sehr geeignet. Hermes.

Georg Arndt, Das Reformationsjubelfest in vergangenen Jahrhunderten. Berlin, Evang. Bund. 50 Pf.

Diese Darstellung der Reformationsjubelfeiern von 1617, 1717 und 1817 ist ungemein lehrreich und wertvoll. Sie sollte fleißig studiert werden, zumal von allen, die sich mit der Ausgestaltung der diesjährigen Feier zu befassen haben. Sie werden manche Anregung daraus erhalten. Mix.

Allerlei

Kurt Rübner, Kriegsbesuch bei Fichtners. Eine lustige Geschichte in Wort und Bild. Leipzig, Arwed Strauch, 1917. 1.60 Mk.

Auch in ernster Zeit darf der Humor nicht ausgehen. Darum werden hier mit Wort und Zeichenstift, mit anspruchslosen Versen und überraschend humorvollen, an Wilhelm Busch gemahnenden Bildern die kleinen Unbequemlichkeiten und Mißhelligkeiten geschildert, die die Einschränkungen der Kriegszeit mit sich bringen. Für Unterstand, Soldatenheim, Lazarett eine willkommene Gabe. H.

Karl Scheiner, Neu-Tartlau und der deutsche Volksstil in Siebenbürgen. Hermannstadt, Jos. Drotleff 1917. 34 S. 4° m. Abb.

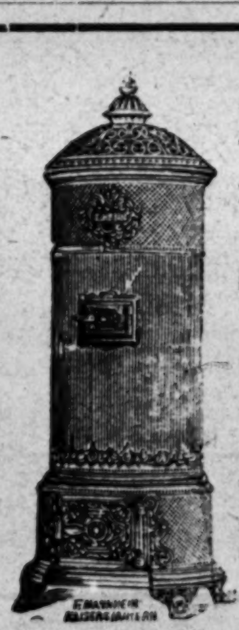
Wir fühlen uns aus zwei Gründen verpflichtet, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieses Heft zu lenken. Einmal aus Anteilnahme für die wirtschaftliche und geistige Arbeit der Siebenbürger Sachsen, für die ja wir unser Herz nicht erst Ende August 1916 zu entdecken brauchten. Aber auch rein sachlich empfehlen wir diesen bedeutsamen Beitrag zu volkskundlicher Bauweise in Stadt und Land. Eine reichsdeutsche Industriegesellschaft erbaut eine neue Fabrikanlage mit Dorfkolonie („Gartenstadt"); ein einheimischer Architekt liefert die Pläne, und führt sie aus, und ein einheimischer Schriftsteller gibt uns nun eine wohldurchdachte Schilderung. Unter eingehender geschichtlich wohlbegründeter Entwicklung über den eigentlichen „deutschen Volksstil" führt er den Nachweis, daß ein so vorgeschobener, scheinbar abgesprengter Volkssplitter auf geistigem, künstlerischen Gebiete nicht nur der empfangende Teil sein muß, sondern gelegentlich auch der Gebende sein kann. Hochstetter.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum 20. S. n. T. Von D. Buchwald. — Die Kirche des Geistes. Von Prof. Niebergall. — Deutschlands letzte und größte Not. Von Mix. — Jahresbericht des geschäftsführenden Obmannes auf der 13. Bundeshauptversammlung des Deutsch-evangelischen Bundes zu Wien, am 23. Sept. 1917. Von Pfr. Riedel. — Kundgebungen der Hauptversammlung des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark. — Aus Welt und Zeit. Von H. — Wochenschau. — Bücherschau.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
— 110,000 Lose — 55,000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen. —
Jedes 2. Los gewinnt. Ziehung 1. Klasse am 5. u. 6. Dez. 1917. Jedes 2. Los gewinnt.
800,000 Spec 500,000
300,000 M 200,000
150,000 M 100,000
(in Oesterr.-Ungarn verboten.)
Klassenlose (in jeder Klasse) 1/10 M 5.— 1/5 M 10.— 1/2 M 25.— 1/1 M 50.—
Voll-Lose (für alle Klassen) 1/10 M 25.— 1/5 M 50.— 1/2 M 125.— 1/1 M 250.—
Paul Lippold Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnehmer Leipzig Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik
Ueber 1000 Anlagen
Jll. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

Melodrama für Reformations-Feiern:
Soeben erschien:
Luther auf der Wartburg
Dichtung von E. H. Bethge.
Melodrama mit Klavier, op. 110,
von M. Georg Winter.
Preis M. 2.50
Arwed Strauch, Verlag in Leipzig



Kirchen-Oefen
Schul-Oefen
Referenzen aus ganz Deutschland.
Keine Zahlung vor Ablauf der Probezeit.
Monate lang auf Probe.
E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

Reformations-Festpredigten
Grab-, Trau-, Tauf-, Schul-, Konfirmations-, Beichtreden, Advents-, Weihnachts-, Sylvester-, Neujahrs-, Passions-, Oster-, Himmelfahrts-, Pfingstpredigten, bei Amtsantritt und Abschied, Visitation, Synode, Mission (innere und äußere), Volks-, Gustav Adolf-, Ernte-, Kirchweih-, Totenfest, Bußtag, Weihe, Jubiläen, Begrüßungen, Eid, politisch. Fällen, Kinderreden, soziale Predigten, Vereins-, Tisch u. Gelegenheitsreden, Krankengebete enthält,
Ohly-Rathmanns
* * * Pfarrbibliothek * * *
das bedeutendste derartige Sammelwerk.
Jeder Band (Nummer) geb. 2,20 M, brosch. 1,75 M
Ausführliches Verzeichnis umsonst.
G. Strübigs Verlag
in Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.